

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS





Evangelische Frauen in Deutschland e.V.

So ist mein Leib

Alter, Krankheit
und Behinderung –
feministisch-theologische
Anstöße

Im Auftrag der Evangelischen Frauen in
Deutschland (EFiD) herausgegeben von
Ilse Falk, Kerstin Möller,
Brunhilde Raiser und Eske Wollrad

Mit Beiträgen von
Andrea Bieler, Geertje-Froken Bolle,
Brigitte Enzner-Probst, Michaela Geiger,
Benita Joswig, Susanne Krahe,
Ulrike Metternich, Stefanie Schäfer-Bossert,
Dorothee Wilhelm und
Eske Wollrad

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *Munken Premium* für dieses Buch liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Copyright © 2012 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Der Titel dieser Publikation zeigt den Ausschnitt eines Collagebandes von Frau St., die sich 1890/91 mit unklarer Diagnose in der Privatheilanstalt Ober-Döbling bei Wien aufhielt; über ihre Biographie ist nichts bekannt. Frau St., Collageband aus Zeitungs- und Packpapier, bemalt mit Bleistift, Pinsel in Deckfarben, Feder in Tinte, 1890, 25×260 cm, Museum Sammlung Prinzhorn, Heidelberg, Inv.Nr. 3417 recto, © Museum Sammlung Prinzhorn, Heidelberg 2012

Satz: SatzWeise, Föhren

Druck und Einband: Těšínská tiskárna a.s., Český Těšín

Printed in Czech Republic

ISBN 978-3-579-08147-2

www.gtvh.de

Bitte

Wir werden eingetaucht
und mit dem Wasser der Sintflut gewaschen,
wir werden durchnäßt
bis auf die Herzhaut.

Der Wunsch nach der Landschaft
diesseits der Tränengrenze
taugt nicht,
der Wunsch, den Blütenfrühling zu halten,
der Wunsch, verschont zu bleiben,
taugt nicht.

Es taugt die Bitte,
daß bei Sonnenaufgang die Taube
den Zweig vom Ölbaum bringe.
Daß die Frucht so bunt wie die Blüte sei,
daß noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden.

Und daß wir aus der Flut,
daß wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen
immer versehrter und immer heiler
stets von neuem
zu uns selbst
entlassen werden.

Hilde Domin, Bitte. Aus: Dies., Gesammelte Gedichte.
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1987

Inhalt

Geleitwort	9
<i>Ilse Falk</i>	
Einleitung	13
<i>Ilse Falk / Kerstin Möller / Brunhilde Raiser / Eske Wollrad</i>	
Kraft oder Kränkung – Heilungsgeschichten im Neuen Testament kontrovers diskutiert	25
<i>Susanne Krahe / Ulrike Metternich</i>	
Verletzliche Körper Theologische und systemische Überlegungen zum Kranksein	45
<i>Andrea Bieler</i>	
Der defekte Messias	77
<i>Susanne Krahe</i>	
»... und die Zunge der Stummen jubelt« – Jes 35 als Ausgangspunkt für eine Utopie der Inklusion	81
<i>Michaela Geiger</i>	
So ist mein Fleisch – Postkolonial-feministische Anstöße	107
<i>Eske Wollrad</i>	

Inhalt

»Hauptsache klar im Kopf!«? Lernerfahrungen mit Menschen mit Demenz	123
<i>Geertje-Froken Bolle</i>	
Raphael	133
<i>Susanne Krahe</i>	
Als ich Körper wurde	137
<i>Susanne Krahe</i>	
Transitwege jenseits von Krankheit und Gesundheit . . .	143
<i>Benita Joswig</i>	
Briefe an Anna – Feministische Theologie der Behinderung als Befreiungs- theologie	157
<i>Dorothee Wilhelm</i>	
Augenzeugen	169
<i>Susanne Krahe</i>	
Signifikant anders Über Auferstehungen, Gleichzeitigkeiten und Grenzüberschreitungen	179
<i>Stefanie Schäfer-Bossert</i>	
Das ist mein Leib! Die Bedeutung des kranken, behinderten, verletzten Körpers von Frauen in der liturgischen Praxis von Frauen	211
<i>Brigitte Enzner-Probst</i>	
Zu den Autorinnen und Herausgeberinnen	235

Geleitwort

So ist mein Leib! Welch Herausforderung allein im Titel dieses mit so viel Empathie und Zuneigung geschriebenen Buches. Man hätte das Thema ja auch vorsichtiger angehen können, fragend zum Beispiel: *Wie ist mein Leib?* Um sich tastend der Wirklichkeit des eigenen Körpers und seiner Seele zu nähern, um sich Zeit zu geben, auszuweichen und doch wieder Wege zu sich zu finden. Die Beiträge sagen uns wenig über diese Phase, sondern sie stellen uns mitten hinein in den als solchen erkannten Ist-Zustand, mit dem es sich auseinander zu setzen, den es zu akzeptieren gilt.

So ist mein Leib! Seht hin, wendet den Blick nicht ab und versucht, das Wesentliche zu sehen, das, was mich nach Gottes Willen ausmacht. Und vor allem – nehmt mich an und grenzt mich nicht aus, akzeptiert mich wie ich bin und begrabt mich nicht unter eurem Mitleid!

Betroffene Frauen, die für sich gelernt haben, sich so wie sie sind anzunehmen und sich mit schwerer Krankheit, mit angeborener oder erworbener Behinderung, mit dem Alter anzufreunden, machen uns Leserinnen und Lesern Mut, sie über ihre Gaben und Begabungen und nicht über ihre Defizite wahrzunehmen. Gemeinsam mit Theologinnen helfen sie uns, Gottes »Zu- Mutungen« zu verstehen und geben uns Argumente, sich gegen das Diktat einer Gesellschaft zu wehren, die in makelloser Schönheit und Jagd nach Gesundheit ihr Heil sieht und auch nicht davor zurückschreckt, Leben nach lebenswert und lebensunwert zu unterscheiden. Einer Gesellschaft, in der Menschen sich am liebsten zum Schöpfer ihrer selbst machen

und verworfenes Leben für Forschungszwecke und als Reserve-Material nutzbar machen würden!

So ist mein Leib! In diesem spannenden Buch geht es darum, die eigene körperliche Verfasstheit mit Betroffenen und denen, die sie begleiten zu thematisieren. Ängste, Unsicherheiten, Ohnmacht sollen ebenso wie ermutigende Erfahrungen und fröhlicher Optimismus (mit-) geteilt werden. Mögen viele der hier Angesprochenen dieses Buch für sich entdecken!

Ebenso wünsche ich mir aber auch, dass es einen weit darüber hinaus gehenden Kreis von Leserinnen und Lesern findet. Ja, auch Leser – selbst wenn es dem ersten Eindruck nach ein Buch von Frauen für Frauen zu sein scheint! Es sollte ein absolutes »Muss« sein für Ärztinnen und Ärzte, Männer und Frauen in Heil-, Pflege- und Sozialberufen und nicht zuletzt für Politikerinnen und Politiker, die schließlich die Gesetzgebung verantworten.

Ein persönliches Wort zum Schluss

Ich will nicht verschweigen, dass es in diesem Buch auch den einen oder anderen Beitrag gibt, der mir als Nicht-Theologin nur schwer zugänglich ist. Aber es gibt eben auch unendlich vieles, was mich in sehr persönlicher Weise berührt, weil es mich an Erfahrungen und Diskussionen mit unserer an Multipler Sklerose erkrankten Tochter erinnert. So kann ich nur unterstreichen, was sich wie ein roter Faden durch dieses Buch zieht, und auch für sie so wichtig war: die Teilhabe an all unseren Aktivitäten, sie mitzunehmen – auch wenn es manchmal kompliziert war. Und wie groß war ihre Freude, wenn sie sich auch von Außenstehenden in ihrer zunehmenden Hilflosigkeit angenommen fühlen konnte und Freunde sie mitsamt dem

Rollstuhl einfach zu irgendwelchen Treffen abholten – nicht aus Mitleid, sondern weil sie sie dabei haben wollten.

Schwer waren die vielen Fragen, die sie sich und uns stellte. Fragen nach dem Warum? Warum tut Gott mir das an? Warum nimmt er mir die Kraft, wenigstens noch einen Pinsel zu halten und die Fähigkeit, Farben zu erkennen – wenn doch so viele Bilder noch gemalt werden wollen? Ist Krankheit wirklich eine Strafe Gottes? Und wenn ja, was habe ich getan? Krankheit als Chance?? Hoffen auf Heilung ...

Nicht minder schwer auch unsere eigenen Fragen, unser Zweifeln und Verzweifeln an Gott, als auch unsere zweite Tochter erkrankte, innerhalb weniger Tage ins Koma fiel und wir sie zwar ansprechen konnten, aber nicht wussten, ob wir sie überhaupt erreichten.

Ich bin sicher, dass dieses Buch unsere Gespräche bereichert und Wege aufgezeigt hätte, Gott besser zu verstehen.

Ilse Falk

Einleitung

»Ich ermutige euch, Geschwister: Verlasst euch auf Gottes Mitgefühl und bringt eure Körper als lebendige und heilige Gabe dar, an der Gott Freude hat. Das ist euer vernunftgemäßer Gottesdienst. Schwimmt nicht mit dem Strom, sondern macht euch von den Strukturen dieser Zeit frei, indem ihr euer Denken erneuert. Dann wird euch deutlich, was Gott will: das Gute, das, was Gott Freude macht, das Vollkommene.«

Röm 12,1-2

Eine grundlegende Dimension Feministischer Theologie besteht in der Auseinandersetzung mit und Aufwertung von Körperlichkeit. Feministische Theologie kritisiert herrschende Verknüpfungen von Körperlichkeit mit zu überwindender sündiger Materie und bejaht den Körper als Ort der Inkarnation, der Erkenntnis und des Heils. Sie erinnert daran, dass wir nicht nur einen Körper haben, sondern Körper sind – Körper, die schmerzen, die bluten, die eitern, die tanzen, fühlen und lieben. »So ist mein Leib.« Alle Körper, so wie sie sind, sind heilige Gabe Gottes und Ebenbild der Ewigen.

Der vorliegende Band knüpft an diese feministisch-theologischen Einsichten an und vertieft sie um Dimensionen, die den vermeintlich »dysfunktionalen« Körper in den Mittelpunkt stellen, den alten, kranken behinderten Körper. Anders als in der dominanten christlichen Tradition, die diese Körper als Objekte diakonischer Fürsorge in den Blick nimmt, präsentiert dieser Band eine Vielstimmigkeit: Behinderte und chronisch kranke Theologinnen ebenso wie nichtbehinderte treten in einen Dialog und reflektieren ihre Erfahrungen mit biblischen Texten und christlicher Theologie auf je eigene Weise. So

unterschiedlich die Zugänge sind, so unterschiedlich sind auch die Ausdrucksformen: vom wissenschaftlichen Beitrag über autobiografische Reflexion bis hin zur Kurzgeschichte.

Der Band geht zurück auf einen Studientag, den der Bundesverband Evangelische Frauen in Deutschland e. V. (EFiD) im Sommer 2011 im Rahmen des Projekts »Frauen gestalten Alter« durchgeführt hat. Ein Ausgangspunkt der Überlegungen im Vorfeld der Tagung war der Satz: »Alle wollen alt werden, aber niemand will alt sein.« Alt-Sein scheint mit Bildern von Ausschluss, Abhängigkeit, Schwäche und Nutzlosigkeit verbunden zu sein – Bilder, die nicht nur mit bestimmten alten Menschen verbunden werden, sondern mit allen Körpern, die nicht der Norm jung-fit-leistungsfähig entsprechen. Sie gelten als mangelhaft und bemitleidenswert. Wie tief diese Abwertung im Denken verankert ist, musste die EFiD-Projektgruppe »Frauen gestalten Alter« am eigenen Leib erfahren. Als wir begannen, die Konzeption eines Studientags zu entwickeln, der die Dimensionen von Geschlecht, Behinderung, Krankheit und Alter zusammendenkt, stellten wir auch Überlegungen zu einem passenden Titel an. Schnell kamen wir auf den Begriff des »Gebrochenseins« und wählten den Titel »Körper – gebrochen – gemacht. Feministische Theologien an der Schnittstelle von Alter, Krankheit und Behinderung«, was jedoch nicht ohne Widerspruch blieb. Aktivistinnen des Netzwerks *Weibernetz e.V.* kritisierten, der Titel unterstelle, dass Behinderungen gleichbedeutend mit Gebrochenheit und damit negativ konnotiert seien. Dies entspräche genau der herrschenden Haltung und sei mit Mitleid und Verachtung verbunden. Uns wurde durch diese Intervention deutlich, dass wir uns konzeptionell in dem Dualismus von Heil und Gebrochenheit bewegten, der bestimmte Körper – da »gebrochen« – vom Heil ausschließt beziehungsweise als »heilungsbedürftig« ausweist. Wir entschieden uns für einen anderen Titel: »So ist mein Leib. Femi-

nistische Theologien im Spannungsfeld von Alter, Krankheit und Behinderung«. Damit beziehen wir uns auf die Einsetzungsworte Jesu in der Übersetzung der feministischen Theologin Prof. Dr. Claudia Janssen¹ mit dem Ziel, jenseits dualistischer Konstruktionen Körper – so wie sie sind – als lebendige und heilige Gabe Gottes in den Mittelpunkt zu stellen.

Der Bundesverband Evangelische Frauen in Deutschland e. V. setzt mit dieser Thematik eine Tradition fort, die seine Arbeit seit langem prägt. Schon die Vorgängerverbände haben sich kritisch mit dominanten Körperkonzepten und ihren Auswirkungen auf Frauen auseinandergesetzt: Die Evangelische Frauenarbeit in Deutschland publizierte 2002 ein Positionspapier zu Gen- und Reproduktionstechnik,² im selben Jahr erschien die Stellungnahme der Evangelischen Frauenhilfe in Deutschland e. V. zum bio- und gentechnischen Fortschritt in der Humanmedizin.³ Beide Verbände befassten sich zudem kritisch mit Pränataldiagnostik.⁴ Gegenwärtig liegt der Fokus der Arbeit auf Präimplantationsdiagnostik und Organtransplantationen. Der Grundgedanke, der die Stellungnahmen verbindet, ist die Problematisierung der Vorstellung vom Körper als einem Instrument, das geformt, genormt oder auch vernichtet werden kann und vom weiblichen Körper, der dieser Vorstellung unterworfen werden soll. An diesen Grundgedanken knüpft der vorliegende Band an.

1. Janssen, Claudia, So ist mein Leib. Gedanken zum Abendmahl, in: Schlangenbrut 109/110, 2010, 22-24.
2. http://www.evangelischefrauen-deutschland.de/images/stories/wrde%20verantwortung_efd_2002_web.pdf.
3. http://www.evangelischefrauen-deutschland.de/images/stories/grenzwerte_efd_2002_web.pdf.
4. http://www.evangelischefrauen-deutschland.de/images/stories/sptabbrche_efd_2007_web1.pdf.

Die Beiträge

Den Auftakt der Beiträge bildet ein Thema, das von vielen Autorinnen dieses Bands aufgegriffen wird und sich wie ein roter Faden durch das Buch zieht: Heil und Heilung. Die blinde Theologin *Susanne Krahe* und die nichtbehinderte Theologin *Ulrike Metternich* fragen danach, was die neutestamentlichen Heilungsgeschichten zu bedeuten haben und ob sie behindertenfeindlich sind. Sind sie Ausdruck gut gemeinter Fürsorge für »die armen Elenden« oder erzählen sie von Erfahrungen der Gotteskraft im Anbruch der messianischen Zeit? Und was kommt nach der körperlichen Heilung? Ist dann »alles gut«?

Der feministischen Theologin *Andrea Bieler* zufolge sind Beschreibungen verletzlicher Leiblichkeit, wie sie sich in den Erzählungen chronisch kranker Menschen ausdrücken, ein grundlegender Baustein für die theologische Reflexion. Ihr Beitrag zu verletzlichen Körpern und Krankheit nähert sich zunächst theologiegeschichtlich, indem Krankheit traditionell als Folge des Sündenfalls und als Strafe Gottes interpretiert, die Sphäre des Heils hingegen mit Gottesnähe und Heilung in Verbindung gebracht wurde. Die theologisch produktive Dimension von Verletzlichkeit und Krankheit sieht Bieler in dem verletzlichen Gott und der fragilen Schöpfung: Im Zentrum christlicher Theologie steht der Gedanke von der Inkarnation, der Fleischwerdung Gottes, in einem verletzlichen, durchlässigen, von Narben gezeichneten Körper. Gott selbst nimmt in Christus Anteil am menschlichen Leiden. Schöpfungstheologisch kann Krankheit als natürliches Übel verstanden werden, das in die Endlichkeit und Zerbrechlichkeit der Schöpfung eingeschrieben ist.

Das Wort wurde Fleisch – Gott wurde in Christus Mensch. Was wäre, wenn er mit einer Behinderung auf die Welt gekommen wäre? *Susanne Krahes* Evangelium »Der defekte Messias«

sowie die anderen Kurzgeschichten sind anstößig im eigentlichen Wortsinn: Sie wirbeln vermeintlich Selbstverständliches gründlich durcheinander (Macht Heilung glücklich?) und treffen in das Herz der Ängste (wie die Angst vor dem vollständigen Kontrollverlust über den eigenen Körper).

Zu Beginn des 35. Kapitels des Jesajabuchs verheißt der Prophet, dass den Blinden die Augen geöffnet sein sollen, den Gehörlosen die Ohren, dass Lahme springen werden wie Hirsche und die Stummen jubeln. Bedeutet dies, dass die ›heile Welt‹ dieses Zukunftstextes keinen Platz für Menschen mit Behinderungen vorsieht? Handelt es sich um eine Normalisierungsvision? Diesen Fragen geht der Beitrag von *Michaela Geiger* nach. Vor dem Hintergrund des Inklusionsbegriffs, der der UN-Behindertenrechtskonvention zugrunde liegt, zeigt sie die Ambivalenzen von Jes 35 auf und entfaltet die Verheißung als einen Hoffnungstext, der eine Gemeinschaft aus alten und jungen Menschen sowie Frauen und Männern mit unterschiedlichen Einschränkungen und Befähigungen erahnen lässt.

Feministische Theologien und Liturgien verwenden eine Vielzahl von Metaphern, die für bestimmte Werte wie Selbstbewusstsein, Stärke und Entwicklung stehen. In vielen von ihnen spiegeln sich dominante Körperbilder: sich aufrichten können als Akt der Befreiung, aufrecht gehen als Aufrichtigkeit, Gehen als das Herausbewegen aus unterdrückenden Zuständen. *Eske Wollrad* fragt in ihrem Beitrag, was über diese Metaphorisierung mit den tatsächlichen (häretischerweise heilungsresistenten) verkrüppelten Körpern von Frauen geschieht. Sie stellt in einem zweiten Schritt postkolonial-feministische Perspektiven vor, die der feministisch-theologischen Rede vom »Körper« misstrauen, da sie sich nicht vom halluzinatorischen Trugbild der »Ganzheitlichkeit« lösen lässt und dazu verführt, an wirkkräftige Herrschaft und Kontrolle zu glauben. Wollrad stellt den Ansatz der einbeinigen Theologin Sharon Betcher

vor, welche für die Rede vom »Fleisch« plädiert, da sie unserem gegenseitigen Ausgesetzt-Sein und unserer Verletzlichkeit Rechnung trägt.

»De-mens« bedeutet »ohne Geist, ohne Verstand« und stellt ein Schreckensbild in unserer Gesellschaft dar. In ihrem Beitrag kritisiert *Geertje-Froken Bolle* die Barrieren, die Demenzkranken die Teilhabe am gemeindlichen Leben erschweren oder sogar unmöglich machen. Bolle fordert einen theologischen, kirchlichen und gesellschaftlichen Perspektivwechsel im Umgang mit Demenz. Sie schreibt: »Wenn wir Menschen mit Demenz in Theologie, Seelsorge und Kirche ernst nehmen, ihre Geschichten ins Zentrum stellen, ihr Heilig-Sein bejahen und uns ernsthaft herausfordern lassen, erschließen sich eine Fülle von Lernerfahrungen.« Paulus beschreibt die Gemeinde als Leib Christi, einem Leib mit vielen Gliedern. Auch wenn eines der Glieder nicht mehr funktioniert, bleibt es doch Teil des Leibes. Die rechte Hand bleibt Hand, auch wenn sie nicht mehr greifen kann, sie ist noch da und berührbar.

Wie zeigt sich Gott, wenn ein Mensch leidet? Nicht abstrakt oder dogmatisch, sondern körperlich, konkret erlebbar. *Benita Joswig* widmet sich den Exerzitien der mittelalterlichen Theologin Gertrud von Helfta, welche die Sinnlichkeit des Menschen und eine Sinnlichkeit Gottes zueinander in Beziehung setzt. Wenn wir todkrank sind, »daliegen und nur noch Körper sind, verfallen, dann bleibt Gott auch hier die Umarmende, die umsorgt, im Gespräch bleibt, die Angst bändigt, die Nerven beruhigt, die Seele streichelt, den Geist schützt, das Unheilvolle mit erträgt und schließlich hinüber trägt, in eine Ewigkeit, die im Hier und Jetzt begonnen hat.«

Nicht allgemein über das »Phänomen Behinderung« zu sprechen, sondern auf gleicher Augenhöhe – das ist das Anliegen von *Dorothee Wilhelm*. In Briefen wendet sie sich an eine fiktive junge Frau von fünfzehn Jahren namens Anna, die

ebenfalls mit einer Behinderung lebt und mit den Projektionen einer behindertenfeindlichen Gesellschaft konfrontiert ist, die Verletzlichkeit, zerbrechliche Autonomie, Hilflosigkeit, Traurigkeit und Sterblichkeit Behinderten zuschiebt. In ihren Briefen betont die Autorin den Gestaltungsspielraum, über den Anna verfügt, als einen Raum, in dem sie handlungsfähig ist. Dorothee Wilhelm ermuntert Anna, sich zu Wort zu melden, ihre eigene Stimme zu Gehör zu bringen und sich damit an einer Stelle in die Schöpfung einzutragen, wo bisher eine Lücke war. Am Ende schreibt sie an Anna: »Gott sah alles an, was sie gemacht hatte: Es war sehr gut.« Damit bist auch Du gemeint.«

Ausgehend von ihren Erfahrungen des Schmerzes aufgrund eines Schleudertraumas reflektiert *Stefanie Schäfer-Bosert* Auferstehungen, Gleichzeitigkeiten und Grenzüberschreitungen. Ein zentraler Text für die theologischen Disability Studies ist ihres Erachtens Lk 24,36-47, der von dem Auferstandenen und seinem Körper handelt. »Seht meine Hände und Füße, dass ich es selbst bin! Rührt mich an und seht.« Die Wunden und das Kreuz sind mit der Auferstehung nicht restlos verschwunden: In seine Leiblichkeit bleiben Verletzungen eingeschrieben. So kann die Auferstehung eine Lebenshilfe im Diesseits sein, als eine Auferstehung im Un-Heilen, mit Narben und vom Leiden gezeichnet. Ein solches Verständnis von Auferstehung ist Gegengift gegen normierte Vorstellungen von Körper und Identitäten.

Die Frauenliturgiebewegung thematisiert den Körper von Frauen, seine Würde und Schönheit, seine Gottebenbildlichkeit und seine Mitschöpferinnenschaft. *Brigitte Enzner-Probst* beschreibt die Entstehung dieser Bewegung und macht darauf aufmerksam, dass bislang die Perspektive des Heilwerdens und Heilseins dominierte. Wo können sich aber jene liturgisch ausdrücken, die unter chronischen Schmerzen leiden oder mit Behinderungen in ihrem Alltag zurechtkommen müssen? Sie

fühlen sich nicht gestärkt, nicht angenommen. Wo und wann können sie sagen: »So ist mein Leib!« Wo werden sie von der Gemeinschaft aller Frauen als eine wichtige Stimme gehört und aufgenommen? Wenn wir uns – so Enzner-Probst – selbst als den umfassenderen Leib Christi verstehen, werden wir fähig, einander unsere Wunden und Begrenzungen zu zeigen.

»Alt / krank / behindert«?

»Alter«, »Krankheit«, »Behinderung« – was diese drei Begriffe verbindet, ist ihre Kontingenz. Eine 70-jährige Person kann als alt wahrgenommen werden oder auch nicht – ab welchem Lebensalter ist jemand »alt«? Die mittlerweile in der Wissenschaft übliche Unterscheidung zwischen »Alten« und »Hochaltrigen« mindert die Diffusität keineswegs. Das gleiche gilt für Krankheit: Ist jemand krank, wenn sie Schmerzen hat? Ist eine krank, die sich topfit fühlt und die Metastasen in ihrer Lunge auf dem Röntgenbild sieht? Wer bestimmt über den Status »krank«? Dem Sozialrecht zufolge ist ein Kriterium für die Beurteilung als Krankheit die Wahrnehmbarkeit nach außen – folglich wäre die topfite Krebskranke nicht krank. Ein weiteres Kriterium ist die Besserung des Leidens oder Verhütung von Verschlimmerungen, dann wären also chronisch Kranke, deren Leiden sich nach und nach verschlimmert, nicht krank.

Und was bedeutet »Behinderung«? Laut offiziellen Definitionen ist Behinderung eine individuelle Beeinträchtigung eines Menschen, die umfänglich, vergleichsweise schwer und langfristig ist. Hier wird schon deutlich, wie hochgradig willkürlich der Begriff »Behinderung« ist – was heißt vergleichsweise schwer? Verglichen mit was? Und was heißt langfristig? Ein Monat? Ein Jahr? Laut medizinischer Einteilung liegt dann

eine geistige Behinderung vor, wenn ein Intelligenzquotient unter 70 gemessen wird.⁵ Warum nicht 65? Oder 78? Die »Krüppelbewegung« hat sich seit ihrer Entstehung kritisch mit dem Begriff »Behinderung« auseinander gesetzt. Die Aktivistin Swantje Köbsell schreibt: »Eine andere Sichtweise von Behinderung wurde in den 1970er Jahren u. a. von behinderten Menschen selbst entwickelt: das so genannte soziale Modell von Behinderung, das inzwischen weit verbreitet ist. Danach ist Behinderung eine gesellschaftliche Konstruktion; ein Prozess, der Menschen mit bestimmten Merkmalen – Beeinträchtigungen vielfältigster Art – die gesellschaftliche Teilhabe, Anerkennung und den Respekt vorenthält, die Menschen ohne Beeinträchtigung selbstverständlich zustehen. Eine vorliegende Beeinträchtigung bildet so die Voraussetzung für den gesellschaftlichen Prozess des Behindert-Werdens, den man durch Veränderung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen rückgängig machen bzw. verhindern könnte. Umgangssprachlich gesagt: Behindert ist man nicht, behindert wird man.«⁶

Jutta Flatters, feministische Theologin und Mutter einer schwerbehinderten Tochter, plädiert dafür, Menschen nicht auf ihre Behinderung als einziges Merkmal festzulegen, sondern den Fokus auf Verschiedenheiten zu legen. »Im englischen Sprachraum hat die Behindertenbewegung angeregt, Behinderung nicht mehr als *dis-ability* (Nicht-Fähigkeit oder Un-Fähigkeit) zu nennen, sondern von *different-ability* (unterschiedlicher Befähigung) zu sprechen. Damit soll die Möglich-

5. Dies problematisiert Langner, Anke, Eine Ohnmacht – Geschlecht und »geistige Behinderung«, in: Jacob, Jutta / Köbsell, Swantje / Wollrad, Eske (Hg.), Gendering Disability. Intersektionale Perspektiven von Behinderung und Geschlecht, Bielefeld 2010, 153-168.
6. Köbsell, Swantje, Gendering Disability: Behinderung, Geschlecht und Körper, in: Jacob, Jutta / Köbsell, Swantje / Wollrad, Eske (Hg.), a. a. O., 18-19.



Ilse Falk, Kerstin Möller, Brunhilde Raiser, Eske Wollrad

So ist mein Leib

Alter, Krankheit und Behinderung - feministisch-theologische Anstöße

Paperback, Broschur, 240 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-579-08147-2

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: Oktober 2012

Behinderter Körper – heilloser Mensch?

Was ist Gesundheit, was Krankheit oder Behinderung? Wann funktioniert ein Körper eigentlich und wann nicht?

Dieser Band beleuchtet aus feministisch-theologischer Perspektive Körper(konstruktionen) im Hinblick auf Geschlecht (gender), Alter (age) und Krankheit/Behinderung (dis/ability). Er rückt solche Körper in den Mittelpunkt, die von der Norm »männlich-jung-gesund« abweichen, die als dysfunktional und »überflüssig« gelten. Indem sie dem Dualismus »heil – gebrochen« nachgehen, fragen die Autorinnen danach, wie sich feministisch-theologische Vorstellungen von Heil und Heilung zu Verletzlichkeit und Sakramentalität verhalten. Wie können sich neutestamentliche Heilungsgeschichten auf eine Weise lesen lassen, die behinderte Körper nicht als defizitär und erlösungsbedürftig entwertet? Zu Wort kommen die Sichtweisen von nicht-behinderten Theologinnen ebenso wie die von chronisch Kranken.